

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Partie bei der Station Sihlwald. Phot. J. Heink, Zürich.

Politische Uebersicht.

Ist der Papst nach Canossa gegangen? Eine Doktorfrage für künftige angehende Gelehrte der Geschichtswissenschaft. Wir Zeitgenossen werden uns darüber nicht einigen. Tatsache ist nur, daß der Papst sich sehr verwundert stellte über die große Erregung im protestantischen Deutschland, von welcher ihm der preußische Gesandte berichtete, daß er diese Erregung auf „Mißverständnisse“ zurückführte und beteuerte, die Absicht einer Beleidigung der Deutschen und ihrer Fürsten habe seiner Seele gänzlich fern gelegen. Nach den einen wäre dies nun ein regelrechter Widerruf der berühmten, dem Andenken des heiligen Borromäus gewidmeten Enzyklika *Editae saepe* — die Genfer nennen sie scherzweise die Enzyklika *Digitus in oculo* — die andern finden eine solche Annahme abgeschmackt und glauben, von einem Peccavi des Papstes könne gar keine Rede sein. Das wird wohl stimmen. Der ganze Kummel war in Rom sicher vorbedacht: die absichtliche Beleidigung und die im Fall einer protestantischen Entrüstung bereitzustellenden Beruhigungspillen. Es war alles so geschickt gemacht, daß man den Katholiken sagen konnte: Wir nehmen keine Silbe zurück — und den Protestanten: Wir entschuldigen uns ja für euer dummes Mißverständnis.

Nach längerer Pause hat Graf Zeppelin wieder einen großen Triumph feiern dürfen mit der glänzenden Führung des ersten

Passagier-Luftschiffes vom Bodensee nach Düsseldorf, und wenn er nun in diesen Tagen zu einer Erkundungsfahrt in die Regionen des Eismeers sich begibt, so begleiten ihn dorthin tausend Wünsche, daß es ihm vergönnt sein möge, die Siegesfahrt eines seiner Schiffe zum Nordpol noch selber zu erleben.

Der Waffenstillstand, den der Tod des Königs von England im Kampfe zwischen dem Oberhaus und dem Haus der Gemeinen herbeiführte, scheint ein dauernder zu werden. Man steht im Stadium taustender Annäherung und hat bereits die Unterhandlungen im kleinen Komitee für eine gütliche Verständigung begonnen.

Interessante Ausblicke eröffnet die gewaltige Ausdehnung des Frauenstimmrechts in Norwegen für die administrativen Körperschaften, dem über kurz oder lang auch das politische Wahlrecht der Frau folgen dürfte. Da gleichzeitig die Frauen in Norwegen gegenüber den Männern in bedeutender Mehrheit sind, so werden in absehbarer Zeit in Norwegen die Frauen das gesamte politische und öffentliche Leben beherrschen. Dem Handelsminister Arctander schauderte dermaßen vor dem kommenden „Amazonenregiment“, daß er keinerlei Verantwortlichkeit dafür übernehmen wollte und zurücktrat.

Eine recht treffende Beleuchtung erfährt die Borromäus-Enzyklika auch dadurch, daß der Papst gerade in diesen Tagen einen feierlichen



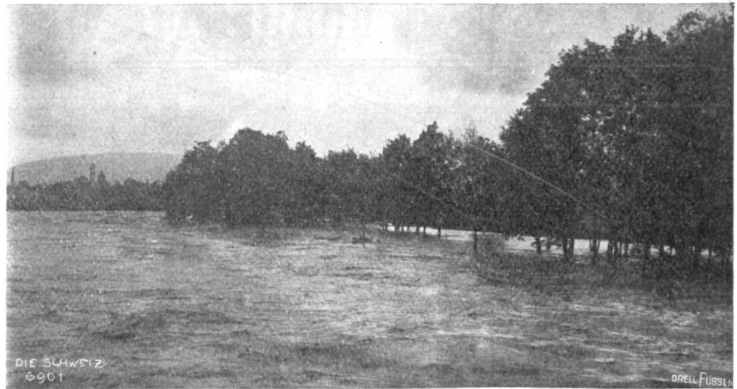
Ingenieur Oberst Eduard Locher-Freuler, Miterbauer des Simplontunnels. Phot. C. Ruf, Zürich.

Protest erhob gegen die von der spanischen Regierung den Protestanten eingeräumte Kultusfreiheit. Der heilige Vater kann es nicht dulden, daß im katholischen Spanien die Protestanten Kirchen und Kapellen errichten, die auch äußerlich als solche erkennbar sind. Wenn man sie schon einmal dulden muß, so sollen sie doch nur wie bisher in aller Heimlichkeit zusammenkommen dürfen zu ihren Gottesdiensten.

Ueber Portugal braut sich ein neues Ungewitter zusammen, und es sieht fast aus, als sollten wir wieder von einem republikanischen Putz zu hören bekommen. Dem jungen König wird es höchst ungemütlich auf seinem Thron; er lehnt sich nach Befreiung vom Purpur und will diesen gern einem Dunkel überlassen, der stärkere Nerven hat als er.

Gott sei Dank, Theddy ist wieder daheim, und wir werden nun wohl eine Zeit lang Ruhe haben vor seinen Sprüchen. Ein wahnsinniges Freudengeheul der Dampferstienen im Hafen von New-York hat ihn empfangen, und die von Entzücken besessenen Yankee's standen einander auf den Kopf, um den vergötterten Theddy zu sehen, der mit so vielen Kaisern und Königen shakehands machen durfte und den zurückgebliebenen Euro-

päern einmal auf amerikanisch die Wahrheit sagte. Kein Volk der Erde, das so leicht wie sie sich an der Phraje berauscht und so kindlich das Neuzerliche für den wahren Wert der Dinge nimmt!



Die obere Zürcher Allmend unter Wasser. Phot. Ferdinand Wucher, Zürich.

Die große Hochwassernot vom 15.—20. Juni 1910.

Eine furchtbare Hochwasserkatastrophe hat den nördlichen Teil unseres Landes betroffen, insbesondere die Gebiete der Central-, Nordost- und Ostschweiz. Bereits am 13. dieses Monats, dann aber besonders in den 36 Stunden von früh morgens des 14. bis mittags den 15., setzten riesige wolkenbruchartige Niederschläge ein, wie sie selbst während einer fünfzigjährigen Periode in der Witterungsgeschichte unseres Landes zu den großen Seltenheiten gehörten. Geradezu siniflutartig stürzten die Regenmengen in der Nacht vom 14./15. Juni hernieder, und die Messungen an den zahlreichen, in der Höhe und Tiefe über das Land verteilten meteorologischen Beobachtungsposten ergaben das unwiderlegliche, erschreckende Resultat, daß wie in der Tiefe, so auch auf den allerhöchsten Bergstationen

durch breite Schichten der Atmosphäre hindurch die Niederschlagsmengen überall gleich ungeheuerlich waren. Die Niederungen wie die Gebirgsregionen hatten zur gleichen Zeit ihre Maximalfluten, was unbedingt zu furchtbaren Hochwasserkatastrophen führen mußte. Schauerlich war das Schauspiel, das sich am Morgen des 15. Juni bot. In den oberen Flußgebieten der Reuß, der Linth, der Sihl, der Thur, der Aare, des Rheins, der Landquart, der Sitter usw. waren die Berge von oben bis unten dicht von den weißen Streifen der wutenden Gießbäche durchzogen, die unten als schlammigbraune Wasserfürze in die Talsohle hinabdonnerten, zwischen denen das Werk menschlichen Geistes und menschlicher Hände mürbe zerbrach; es war die kleine Sintflut über das Land gekommen: wohin nur der Blick sich wendete, grauenhafte Zerstörung, schreckliche Verwüstung!

Eine erste Zusammenstellung der in der kritischen Zeit vom 14./15. Juni morgens während 24 Stunden gefallenen Regenmengen in der Nordschweiz, die uns von der meteorologischen Zentralanstalt zur Ergänzung unseres Berichtes zur Verfügung gestellt wird, liefert nachstehendes Bild der Hauptregenzonen. Es betragen innerhalb 24 Stunden an den genannten Tagen (14./15. Juni) die Niederschlagsmengen in Millimetern Wasserhöhe für die Vierwaldstätterseezone und deren Umgebung: Wignau 233, Miglisfulm 198, Gersau 151, Pilatus 138, Cham 105, Luzern 81, Einsiedeln-Engelberg 110—120, Langnau (Emmental) 73, während im mittlern und obern Aaregebiet Interlaken 40, Grindelwald 20 und Bern nur 23 mm verzeichneten. Draußen am nördlichen Gebirgsfuß traten die Niederschläge zwar stark, aber doch lange nicht in dem Maße auf; das Gebiet des Zürichsees ist zum Beispiel bloß mit 45 bis 50 mm vertreten, während in der zweiten maximalen Regenzone der Nordost- und Ostschweiz dann weiter nachstehende Beträge zur Messung kamen:



Das durch eine Riß zerstörte Haus in Altdorf, unter dessen Trümmern zwölf Personen den Tod fanden. Phot. Anton Krenn, Zürich.



Der überschwemmte Quai in Brunnen. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Säntis 183, Heiden 119, Bachtelgebiet 116, Uznach-Oberkirch 119, Glarus 130, Sargans 106, Chur 66, Davos 58 mm. Die Niederschläge waren also am ergiebigsten in der Vierwaldstätterseezone und deren nächster Umgebung, dann auch in der nordöstlichen Mark des Landes um den Säntisstock herum, bis ins Gebiet der Herrschaft hinauf zum Prättigau und Schanfiggatal; das noch höher gelegene Bündneroberland verspürte wenig davon, ebensowenig die Südwest- und Südschweiz mit dem Wallis, die zum Teil vollständig regenfrei ausgingen.

Die bereits am Vormittag des 15. Juni unaufhörlich einlaufenden Hochwasserberichte machten es zur traurigen Gewissheit, daß weite Gegenden unseres Landes zu schwerem Schaden gekommen waren. Glücklicherweise hörte der starke Regen bereits gegen Mittag des 15. Juni langsam auf, sonst stünden wir jetzt vor einer Landeskatastrophe mit so unermeßlichen Verlusten, wie sie in den letzten Jahrhunderten niemals zu Tage getreten. Aber auch so hat man es mit einem wahren Landeschaaden zu tun; die meisten Kantone der nördlichen Schweiz weisen beträchtliche, einzelne sogar sehr große Schadenzentren auf: Zürich vor allem im Stihl-, Neppfich- und Limmatgebiet, Bern im Oberland (Meiringen) und Emmegebiet, Luzern in der Neuß- und Emmezzone, die Urschweiz in fast allen Niedertälern, Zug im Negeri-, Baar- und Walchwilergebiet, Glarus in der Näfeler- und Sernszzone, St. Gallen im Gebiete der Thur, Sitter und Zona, Graubünden namentlich im Prättigau, dem Schanfigg und der Herrschaft usw. Die einzelnen erschreckenden Details hat der Leser bereits aus den Blättern erfahren. Bis zum 20. Juni dauerten die Wirkungen der Hochflut, und erst von da ab wichen die Wasser langsam zurück. In welche Summen sich der Schaden für die einzelnen Gegenden und sodann insgesamt beläuft, läßt sich zur Stunde noch nicht annähernd fixieren. Er geht in viele Millionen an direkten Zerstörungen von Land, Gebäuden, Anlagen, Verkehrsanstalten, Industriewerken, verwüsteten, d. h. vertieften Feldern und Wiesen; dazu kommen Verluste an Futtermitteln, an Fahrhabe und Vieh und zu allem noch manche Menschenleben. In der Nacht vom 14./15. wurde das Haus des Briefträgers Ziegler ob

Altdorf durch eine Rufe verchüttet, wobei dessen Frau und elf Kinder den Schreckenstod fanden. Auch bei unsern Nachbarn im Vorarlberg war die Wassernot furchtbar, zum Teil um Feldkirch, Bludenz, im Montafun noch ärger.

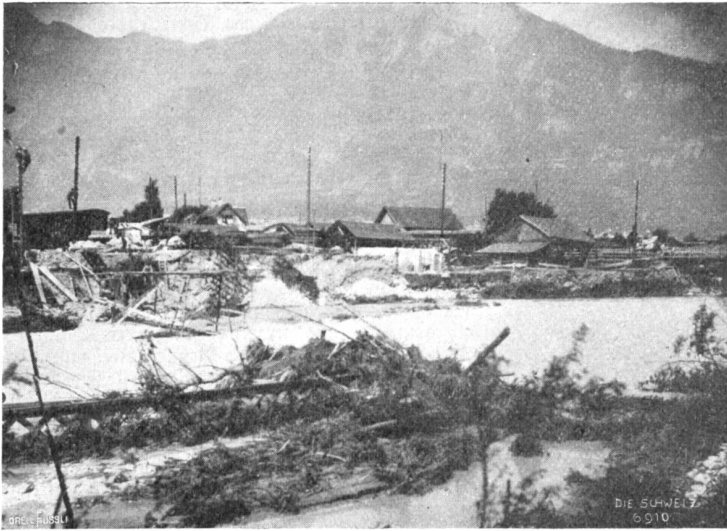
Nun haben sich die wilden Wasser verlaufen; überall regen sich die Hände, um die entsetzlichen Schäden auszubessern und die Greuel der Verwüstung zu beseitigen, die das entfesselte Element auf seinem Wege zurückgelassen hat. Lange, lange noch werden aber ihre Spuren sichtbar sein; Furchen und Narben sind ins Antlitz der Mutter Erde gegraben worden, die sich kaum wieder verwischen lassen. Unwiederbringlich verloren sind auch die kostbaren Menschenleben, die in den tobenden Bergwassern und unter einstürzenden Häusern, Mauern, auf weggerissenen Brücken usw. zugrunde gingen. Erschüttert gebeten wir der armen betenden Mutter in Altdorf, die mit ihren elf Kindern im eigenen Haus erschlagen wurde. Einige Unbequemlichkeiten hatte man ja auch in Zürich zu tragen: daß der Gasherd in der Küche falgestellt wurde, das Telefon zeitweilig nicht mehr funktionierte und zwei Nächte hindurch die Straßen- und Gasbeleuchtung der Häuser aussetzen mußte, das war sehr unangenehm; aber was will das heißen im Vergleich zu der Angst, Not und Gefahr, welche

die Anwohner so mancher unserer Flüsse und Seen auszufehen hatten; denn selbst die Seen traten über ihre Ufer und suchten das Zerstörungswerk noch zu vollenden. Die Leute im Muotatal, im Schächental, an der Thur, an der Neuß, an der Landquart sind ohnehin arm genug und auch meist auf einen kümmerlichen Verdienst angewiesen; was haben sie für Stunden und Tage durchgemacht, als das traute Heim und Haus, das sie so plötzlich verlassen mußten, vor ihren Augen zusammenstürzte, Stück um Stück ihrer Habe fortgeschwemmt wurde und die Früchte des darbenenden Fleißes von Jahrzehnten vernichtet waren! Hilfe, freundeidgenössische Hilfe tut da Not; durchs ganze Land geht heute dieser Ruf. Vom Bund, von den Kantonen, von den gemeinnützigen Hilfsvereinen und von Privaten wird sie den Notleidenden gebracht werden müssen. Groß wird das Liebeswerk sein unserer eidgenössischen Mitbrüder, mancher Kummer und manche Not wird dadurch wenigstens etwas gemildert werden können.

M. J. M.



Der Schweizerhofquai in Luzern. Phot. C. Hirsbrunner, Luzern.



Eingestürzte Bahnbrücke der S. B. B. bei Landquart. Phot. P. Hüb, Pfarrer, Malans.

Aktuelles.

† Oberst Eduard Locher-Freuler. Mit dem am 2. Juni in Zürich verstorbenen Ingenieur Eduard Locher-Freuler verlieren die technischen Berufsfreie der Schweiz einen Mann, dessen Name weit über die Grenzen seiner engeren und weitem Heimat hinaus bekannt und berühmt war und der sich mit seinem Lebenswerk, der Durchbohrung des Simplon, für alle Zeiten unvergesslich gemacht hat. Als Sohn des Zürcher Bauherrn Johann Jakob Locher am 15. Januar 1840 geboren, absolvierte er eine Lehrzeit als Mechaniker, ging dann zum Textilfach über, leitete eine Zeit lang die Weberei Nymoos und übernahm nachher gemeinsam mit seinem Bruder das väterliche Baugeschäft, in zäher Energie als schon älterer Mann seine Kenntnisse an der Bauerschule des Polytechnikums noch ergänzend. Das Geschäft wuchs rasch; es machte speziell den Fabrikbau zu seiner Spezialität, und die Firma war eine der ersten, die sich stark dabei im Eisenbetonbau betätigte. Daneben war es der Eisenbahnbau, der allmählich zur Haupttätigkeit der Firma wurde und der vornehmlich das Arbeitsgebiet Eduard Lochers bildete. Am Gotthard, lesen wir in einem von Freundeshand geschriebenen Nekrolog, übernahm die Firma die Strecke Flüelen-Göschenen; später folgte der Bau der Pilatusbahn nach einem neuen, genialen und seither im Gebrauch wohl bewährten System und endlich die Beteiligung an der Unternehmung Brandt, Brandau & Co. zur Durchquerung des Simplonmassivs. Es ist noch in jedermanns Erinnerung, mit was für Schwierigkeiten dort gekämpft werden mußte.



Zerstörte Bahnbrücke bei der katholischen Kirche in Pardisola. Im Hintergrund rechts Grüsch. Phot. P. Hüb, Malans.



Straße und Bahnbrücke in Schjers. Phot. A. Graf, Davos.

Ein erfahrener Mitarbeiter starb gleich zu Beginn der Inangriffnahme; ein hitziger Streik bedrohte den Fortgang der Arbeit in ernstester Weise, und dann kam der Kampf mit den unerschöpflichen Warmwasserfluten im Innern des Berges, wie mit den Trugschlüssen der Geologen, die ganz neue, nicht in die Berechnung einbezogene Konstruktionen zu ihrer Ueberwindung erforderten. Das Werk kam zustande; es wurde in festlicher Feier eingeweiht und der Verstorbene durch den Dokortitel (Dr. ing. honoris causa der technischen Hochschule in Charlottenburg, Dr. phil. h. c. der Universität Zürich) geehrt. Im Jahre 1905 trat der Verstorbene, der als Genieoberst Jahre lang auch der schweizerischen Landesbefestigungskommission angehörte, von der Leitung des Baugeschäftes zurück, um als vielbegehrter Experte und Schiedsrichter weiter zu wirken. Sozusagen mitten in der Arbeit wurde der Ermüdete aus seiner reichen Tätigkeit abgerufen und unter Beteiligung weitester Kreise am 5. Juni zu Grabe getragen.

Das Lawinenglück in Altdorf. In der Chronik der jüngsten Schreckenstage, die über einen Teil unseres Landes hereingebrochen sind, steht an erster Stelle der 15. Juni, der Kunde

brachte von einem schweren Unglück beim Flecken Altdorf: eine Mutter, die Frau des Briefträgers Ziegler, wurde samt ihren elf aufblühenden Kindern im Alter von 1—16 Jahren unter den einstürzenden Mauern und Balken des eigenen Hauses begraben. In der Nacht vom 14. auf den 15. war es, als ob dem „Bannwald“ sich eine Lawine löste und unter gewaltigem Getöse gegen das Haus des Briefträgers Ziegler niederstürzte. Der Dienst hatte den Mann vom Hause ferngehalten, sonst hätte er wohl das gräßliche Schicksal seiner Frau und elf Kinder geteilt. Das Haus wurde von der niedergehenden Mäse

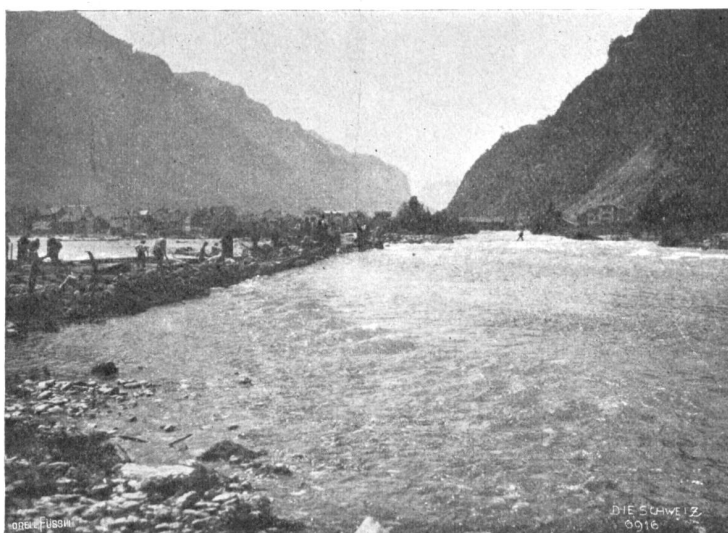
buchstäblich zusammengedrückt und zugedeckt. Nach energischen Bergungsarbeiten gelang es, zwei Mädchen lebend aus den Trümmern zu schaffen. Eines davon starb in der Folge, nachdem es über den Schreckensvorgang noch einige Auskunft geben konnte. Darnach muß die Mutter die Gefahr vorausgesehen, die Kinder geweckt und um sich versammelt haben. Krach auf Krach folgte. Betend hielten sich Mutter und Kinder in Todesangst umschlungen; betend wurden sie unter den Trümmern des Hauses begraben. Innert weniger Sekunden wurden dem armen Mann das Heim hinweggefegt, die Liebsten entrißen. Die Opfer müssen einen reichen Tod gefunden haben. Schreiber dieser Zeilen war Zeuge jenes Augenblicks, als die tote Mutter, aufrecht stehend ihr Kleinstes im Arm, aus den Trümmern bloßgelegt wurde. Ein tief erschütternder Anblick! Fünf Tage später bewegte sich ein endloser Trauerzug mit zwölf Särgen zum Totenacker. Kein Auge blieb tränenleer, als die Toten der Erde übergeben wurden. Unter den Verschütteten befand sich ein hoffnungsvoller Schüler der III. Gymnasialklasse. Mitschüler und Lehrer beteiligten sich offiziell, mit schwarzumflorter Fahne an der Beerdigung.

R. F.

Die Beisetzung der Opfer des „Bluviose“.
Nachdem es nach unermesslichen Schwierigkeiten und unter selbstloser Aufopferung der Rettungsmannschaften vor einigen Tagen endlich gelungen, die 27 Opfer des Ende Mai untergegangenen französischen Unterseebootes „Bluviose“ ihrem nassen Grab zu entreißen, fand am 22. Juni in Calais die Beisetzung der Toten statt. Nach dem übereinstimmenden Urteil aller Blätter machte die Zeremonie einen großartigen und tiefergreifenden Eindruck. Die Häuser



Die Post von Dalvazza bei Küblis, vom Schanislabad zu Fall gebracht. Phot. H. Graf, Davos.



Ausbruchsstelle der Mucota. Erstellung eines provisorischen Damms. Phot. F. W. Thut & Co., Zürich.



Straße in Muotafal. Phot. F. W. Thut & Co., Zürich.

waren mit schwarzen Draperien umhüllt, die Straßenlaternen hatten Florhschleier erhalten, sämtliche Geschäfte waren geschlossen. Fallières, der Präsident der französischen Republik, Ministerpräsident Briand, der Marineminister und die Vizepräsidenten des Senates und der Kammer, sowie eine große Anzahl von Deputierten wohnten der Zeremonie bei. Die Ehrung der Toten zerfiel in drei Abteilungen; zunächst fand eine bürgerliche Feier statt, dann folgte die religiöse Zeremonie in der Kathedrale und alsdann ein militärischer Akt in der Leichenhalle, bei dem nach einer Ansprache des Bürgermeisters von

Calais und des Marineministers auch Präsident Fallières den Toten im Namen Frankreichs eine Huldigung darbrachte. Unter dem Geläute der sämtlichen Glocken wurden alsdann die 27 Särgе auf Geschützlaf-feten gesetzt, mit den französischen Fahnen überdeckt und zu Grabe gefahren. Besondere Aufmerksamkeit in dem Trauerzug erregten die Lotsen und Taucher, die an der Vergung des Unterseebootes mitgewirkt hatten, und die Truppen der Ärzte und Lazarettgehilfen, an deren Spitze der Marinearzt Dr. Savedau, der fast alle Opfer aus dem Schiffsraum des „Bluviose“ herausgeholt hatte. Am Schluß der Trauerfeier bestete ihm und dem Lazarettgehilfen Lemonnier unter allgemeiner Bewegung der Präsident der Republik das Kreuz der Ehrenlegion auf die Brust.

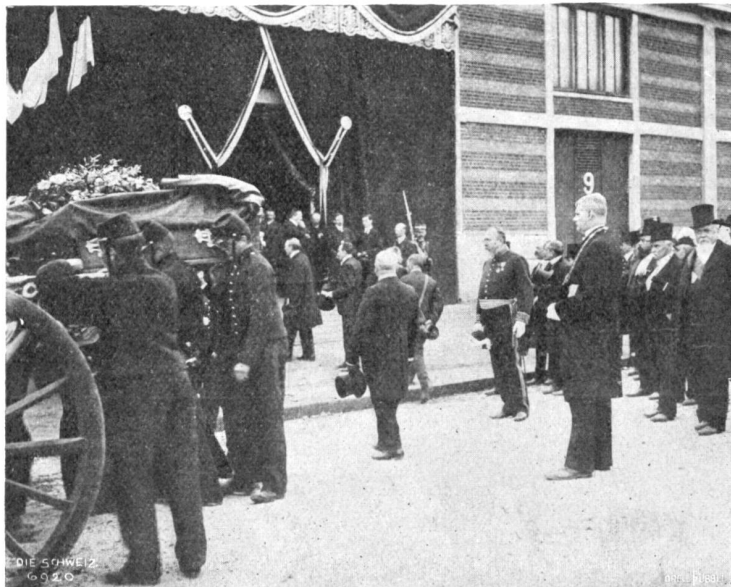
* **Zeppelins Luftschiff „Deutschland“ zerflort.**
Welch ein dramatischer Wechsel im Leben des Grafen Zeppelin! Jubelnde Freude und tiefste Tragik, wie oft schon folgten sie jäh und unvermittelt aufeinander! Die Annalen der Zeppelinschen Luftschiffe haben eine neue Katastrophe zu verzeichnen. Das erste herrliche Keiselflugschiff der Menschen, dessen stolzer Flug von

Friedrichshafen nach Düsseldorf wieder einmal alle Herzen in freudigem Hoffen höher schlagen ließ, ist heute schon ein hilfloses Wrack. Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, hängt es tatsächlich noch in der Luft, aufgespießt von den Tannen des Teutoburger Waldes. Es war ein majestätisches Fahrzeug, dazu bestimmt, dem Verkehr der Länder neue Wege zu bahnen

— durch die Luft!

Seine Ausmaße übertrafen an Größe und Kühnheit alle bisherigen „Zeppeline“. 148 m in der Länge, 14 m im Durchmesser: wer sich das vorstellt, bekommt eine Ahnung von dem überwältigenden Eindruck, den dieser Segler der Lüfte auf das vom Erdboden aufblickende Menschengeschlecht machen mußte. Die neuen Motore und die neuen Schrauben arbeiteten gut, die Steuer waren verbessert, und zwischen den Gondeln hing die Reisefabine, ein fliegender Salon von vornehmster Eleganz, in dem bequem zwanzig Reisende Platz fanden. Und heute ist das alles nur wieder ein Trümmerhaufen, ein wüstes Durcheinander von verbogenen Stangen, zerfetzten Hüllen und zerstoßenen Wänden. Ein Wunder, daß die Insassen, neunzehn Redaktoren aus aller Herren Ländern, mit heiler Haut davorkamen. Die Situation war für sie recht kitschig, wenn sie an den eigenen zerbrechlichen Hals dachten; aber daran dachten sie sicherlich nicht, sondern echte und rechte Reporter nur an die unbezahlbare Gelegenheit, eine solche Katastrophe nun ein-

mal selbst mitzumachen und in allen aufregenden Details durchzukosten. Man darf sich auf die Berichte freuen. Wenn aber tut es nicht von Herzen leid um den alten Grafen Zeppelin, der schmerzgebeugt in Frankfurt die Kunde vernahm, daß auch sein neuestes Werk eine Beute der feindseligen Elemente geworden?



Leichenfeier für die Opfer des „Pluviose“.
Der Sarg des Schiffskommandanten wird aus der Halle getragen.

In unsern Bildern.

Die vorliegende Illustrierte Rundschau nimmt eine Sonderstellung ein; denn nur Verwüstung, Unglück und Tod verkünden ihre Bilder. Von allen Seiten gingen uns Aufnahmen aus den vom Hochwasser überschwemmten Gebieten zu, die mehr über die Größe des Unglücks zu sagen vermögen, als es der ergreifendsten Schilderung gelingen würde. Möge die eidgenössische Bruderliebe recht bald werktätig eingreifen, damit den Armen in ihrer Not rasch geholfen werden kann. Ein Bild von den Beisetzungsfeierlichkeiten der Opfer des „Plu-

viose“, eine Ansicht der Station Sihlwald, die durch das Hochwasser ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, und eine Photographie Dr. Ed. Lochers, des kürzlich verstorbenen Erbauers des Simplontunnels, sind den Bildern über die Hochwasserkatastrophe beigelegt.

×

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebühlstrasse 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Man kann bei den sich massenhaft mehrernden Haarpflegemitteln nicht genug darauf aufmerksam sein, daß die einzige naturgemäße Haarpflege darin besteht, daß man die Kopfhaut genau so mit Wasser und Seife wäscht, wie die übrige Haut des Körpers. Nur bezüglich der Seife hat man darauf zu achten, daß sie mild sei und einen Zusatz habe, der einen anregenden Einfluß auf die Tätigkeit der Kopfhaut ausübt und gleichzeitig parasitäre Erreger verschiedener Haarkrankheiten vernichtet.

Als solcher hat sich, wie allgemein bekannt, der Teer als geradezu souveränes Mittel bewährt. Der Teer wirkt antiseptisch und hat außerdem die bemerkenswerte Eigenschaft, die Tätigkeit der Kopfhaut und damit das Wachstum der Haare anzuregen. Trotz dieser Eigenschaften, die in der Medizin hochgeschätzt werden, hat sich der Teer zur Kopfwäsche doch nicht so einbürgern können, weil vielen der Geruch einfach unerträglich ist und die gewöhnlichen Teerpräparate, wie sie bisher im Handel waren, in vielen Fällen doch unangenehme Reizwirkungen hervorriefen.

Es sind deshalb jahrelange Versuche angestellt worden, um den Teer in geeigneter Weise umzuarbeiten, und es ist schließlich gelungen, ein fast geruchloses Teerpräparat herzustellen, das



auch keine unerwünschten Nebenwirkungen mehr hat. Mit diesem neuen Präparat, Bizavon genannt, wurde endlich das längst gesuchte Teerpräparat für Kopfwäsungen geschaffen.

Das Bizavon löst mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut, gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen Bizavon-Wäsungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann wohl die Bizavon-Haarpflege als die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare ansprechen.

Bizavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Bizavon „hell“ (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche. Preis einer Flasche Bizavon (hell oder dunkel) drei Franken. Die jetzige Jahreszeit ist besonders geeignet, um die Bizavon-Haarpflege zu beginnen.